

Begegnung mit dem Fremden

Ein neues Stück zu einem bekannten Stoff: Die spanischen Eroberer zerstören das letzte Aztekenreich, ein brutaler Materialismus siegt über eine von Magie und Poesie geprägte Kultur. In seinem Musiktheater „Montezuma – Fallender Adler“ nimmt sich der österreichische Komponist Bernhard Lang ein Thema von aktueller Brisanz vor. Die Uraufführung ist morgen in Mannheim.

VON GABOR HALASZ

Ein spannendes Bühnenerlebnis steht dem Mannheimer Nationaltheater mit dem Musiktheater „Montezuma – Fallender Adler“ bevor. Der Komponist Bernhard Lang gilt als vielseitiger Avantgarde-Künstler und unvoreingenommener Ergründer neuer Horizonte. In der Region bekannt wurde er mit seiner Alfred-Jarry-Vertonung „Der Alte vom Berge“, die 2007 in Schwetzingen ihre Weltpremiere erlebte.

In Auftrag gegeben wurde das neue Werk von Langs Heimatstadt Linz für ihre Feierlichkeiten als Europäische Hauptstadt im vergangenen Jahr. Wegen finanzieller Engpässe kam indes die Uraufführung dort nicht zustande. Das Mannheimer Nationaltheater fand sich daraufhin bereit, das Stück zu produzieren. Ursprünglich stammt das Libretto, das vom Untergang des Aztekenreiches und der Eroberung von Mexiko durch die spanischen Kolonisatoren handelt, von Christian Loidl; nach seinem Tod wurde es von Peter Leisch ergänzt und vervollständigt.

Das Ende Montezumas II., des letzten Aztekenherrschers, ist als Opern-thema alles andere als neu. Vielmehr fand dieses Sujet vielfach Verwendung für die Musikbühne. Bekannt sind unter anderem drei Fassungen aus dem 18. Jahrhundert, von Vivaldi, von Karl Heinrich Graun nach einem Libretto des Preußenkönigs Friedrichs des Großen und von Nicola Zingarelli. Zu Beginn des 19. schrieb Gaspare Spontini „Fernand Cortez ou La Conquête de Mexique“, seine allegorische Huldigung an Napoleon, und nach dem Zweiten Weltkrieg setzten sich Roger Sessions, Lorenzo Ferrero und Wolfgang Rihm mit diesem Thema auseinander.

Dessen ungeachtet zeigte Bernhard Lang großes Interesse am Libretto, das ihm sein Jugendfreund Christian Loidl angeboten hatte und in dem er eindeutige Bezüge zu unserer Gegenwart feststellte. Dabei richtete sich sein Blick hauptsächlich auf die Begegnung mit dem Fremden, auf fremde Wahrnehmung, Konsum und die Gier nach materiellem Reichtum. Das Stück kreist um die Begegnung des spanischen Eroberers Cortez mit dem aztekischen Herrscher Montezuma und die zwielichtige Rolle der indianischen Dolmetscherin Malintzin, die Cortez' Geliebte wird und ihr eigenes Volk verrät.

In seinem Musiktheater, erklärt der österreichische Komponist, prallen Montezumas magisches Denken, seine naturbezogenen archaischen Riten, sein poetisches Weltbild mit der materialistisch militanten Sicht der Spanier zusammen. „Montezuma und Cortez sind Symbolgestalten

gegenseitigen Nicht-Wahrnehmens. Montezuma meditiert, Cortez zählt Leichen und Goldstücke.“ Am Ende steht Montezumas Weltsicht als Verlierer da, unterliegt die Humanität der Brutalität der Wirklichkeit.

Drei der sechs Solopartien des Stücks, die Dolmetscherin Malintzin, Montezumas Palastdame Tlaloc und der aztekische Gesandte Pinotzin, werden mit den Mannheimer Ensemblemitgliedern Cornelia Prassek, Katrin Wagner und Martin Busen besetzt. Montezuma und der spanische Mönch Damiano sind Countertenö-

re, Malintzin und Tlaloc Soprane, Cortez ist Bassbariton, Pinotzin Bass. Ihnen stehen der Chor und ein Kammerorchester mit klassischem und Pop-Instrumentarium gegenüber.

Kompositorisch werde Neuland betreten. In den letzten zehn Jahren spiele in seiner musikalischen Sprache die Thematisierung der Wiederholung eine zentrale Rolle, sagt Lang. Dabei komme knappen musikalischen Gesten eine wichtige Funktion zu, im Kontext einer barockartigen Technik. Seine Vorstellung sei „ein klingendes Universum aus kleinen

Zellen“. Aus politischer Sicht könne man von der Wiederholung der Grausamkeit sprechen.

Auf jeden Fall begeistert zeigt sich Lang über die Gelegenheit, ein großes Opern-Projekt nicht in einem Avantgarde-Biotop, sondern an einer Bühne mit Repertoire und Tradition zu realisieren. „Das bedeutet mir sehr viel und ist, glaube ich, auch fürs Nationaltheater wichtig.“ Weniger glücklich ist der Komponist mit der gegenwärtigen Kulturpolitik, die Minderheitenprogrammen, zu denen ernste Musik seit eh und je gehö-

re, weitgehend gleichgültig gegenüberstehe. Obwohl sich etwa in Österreich auch bei der jungen Generation großes Interesse für neue Musik und zeitgenössisches Musiktheater beobachten lasse.

TERMINE

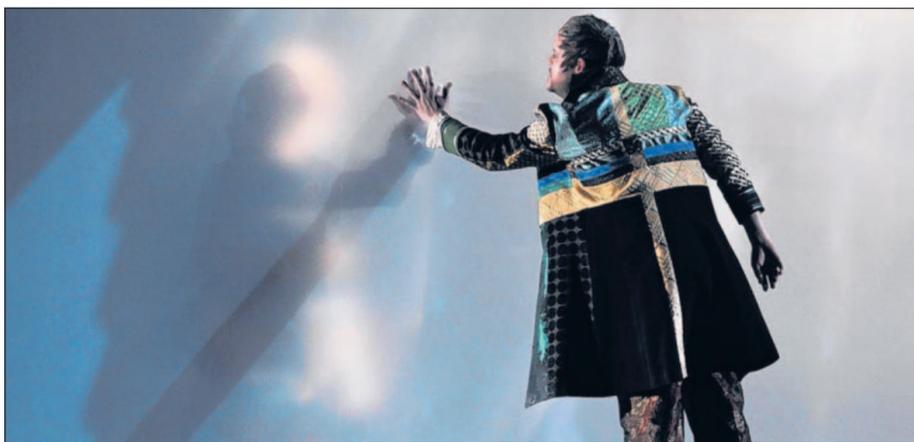
Uraufführung von „Montezuma – Fallender Adler“ am Freitag, 26. März, 19.30 Uhr, im Opernhaus des Mannheimer Nationaltheaters. Die musikalische Leitung hat Walter Nußbaum, Regie führte Peter Missotten. Weitere Vorstellungen am 9. und 16. April, 2. und 30. Juni.

ZUR PERSON

Bernhard Lang

Der 1957 in Linz geborene Komponist, Arrangeur und Pianist hatte zunächst in Jazzgruppen gespielt und sich intensiv mit elektronischer Musik und Computertechnik beschäftigt. Seit dem durchschlagenden Erfolg seiner Komposition „icht“ 1996 bei der Kunstbiennale in Hannover werden Langs Werke regelmäßig bei wichtigen Festivals und in namhaften Konzerthäusern aufgeführt, unter anderem bei den Salzburger und Schwetzingen Festspielen, beim Steirische Herbst und den Donaueschinger Musiktagen. Bei Wien Modern wurde Lang 2006 als zentraler Komponist vorgestellt und machte Furore mit dem Musiktheater „I hate Mozart“. In der Spielzeit 2007/2008 war er Hauskomponist am Theater Basel, ein Jahr später Capell-Compositoreur der Dresdner Staatskapelle. 2008 erhielt er den Musikpreis der Stadt Wien. Seit 2003 wirkt Lang als außerordentlicher Professor an der Kunstuniversität in Graz. (gh)

Bernhard Lang (oben) komponierte die Oper „Montezuma – Fallender Adler“, die am Freitag am Nationaltheater uraufgeführt wird. Daniel Gloger (rechts) als Montezuma in der Mannheimer Inszenierung, bei der Peter Missotten Regie führte. FOTOS: KUNZ/MICHEL



KULTURNOTIZEN

Jugendstück „Ritzen“ im Pfalzbau-Theater

Mit dem Jugendstück „Ritzen“ von Walter Kohl ist das Ad Rem Jugendtheater am Freitag, 26. März, 15 und 18 Uhr, im Theater im Pfalzbau zu Gast. In dem Stück geht es um die 15-jährige Fritzi, die sich selbst Verletzungen zufügt, sich mit Glasscherben in die Haut ritzt. Sie reagiert damit auf ein Gefühl der Leere, auf Unsicherheit, Angst und Überforderung. Das Internet ist für Fritzi die einzige Möglichkeit, anonym den Kontakt zur Außenwelt zu halten. Das Theaterstück greift ein inzwischen weit verbreitetes Phänomen auf: Ritzen bedeutet eine neue Dimension bewusster Selbstverletzung, die heute – laut Studien – Bulimie und Magersucht überholt hat. Das Stück entstand aus Chatgesprächen mit einer betroffenen 14-Jährigen. Der Journalist, Schriftsteller und Dramatiker Walter Kohl schuf aus den Gesprächen einen Monolog, den das Ad Rem Jugendtheater – eine Laienspieltruppe – als multimediale Inszenierung mit Rap- und Tanzeinlagen auf der Bühne des Studios im Pfalzbau darstellt. Regie führte Gabriele Twardawa, die Hauptrolle spielt Nikole Smetanina.

„Markuspassion“ von Reinhard Keiser in Altrip

In der protestantischen Kirche in Altrip kommt am Sonntag, 28. März, 17 Uhr, die „Markuspassion“ des Hamburger Barockkomponisten Reinhard Keiser zur Aufführung. Mit ihren größeren Arien und Choraleinfügungen sowie dramatischen Chorsätzen gilt sie als Vorläuferin der großen Passionen von Johann Sebastian Bach, der sie selbst sehr geschätzt und oft aufgeführt hat. Ausführende sind Eva Matthias-Decker (Sopran), Achim Silbermangel (Tenor), Emmerich Pilz (Bass), der Chor der protestantischen Kirche Altrip, der Chor der Ludwigskirche in Ludwigshafen sowie die Capella Alta Ripa. Die Continuo-Orgel spielt Tatjana Geiger, die Leitung hat Alfred Hirsch.

Corona Palatina in der Paul-Gerhardt-Kirche

Das Kammerorchester der Evangelischen Kirche der Pfalz, die Corona Palatina, spielt unter der Leitung von Landeskirchenmusikdirektor Jochen Steuerwald am Sonntag, 28. März, 17 Uhr, in der Paul-Gerhardt-Kirche in Rheingönheim. Mit dem 70-minütigen Zyklus „Die Kunst der Fuge“ steht eines der signifikantesten Werke Johann Sebastian Bachs auf dem Programm. Weder in der originalen Handschrift, noch im Erstdruck des Werks finden sich Angaben zur Instrumentierung. Folglich wurde viel über die von Bach gewünschte Instrumentalbestimmung spekuliert. Im Konzert erklingt die Einrichtung für Holzbläser und Streicher von Karl Heinz Pillyne.

Kein Spaß mit Shakespeare

Hubert Habigs neues Stück „Sampling Hamlet“ bei der Mannheimer Theaterakademie

VON HEIKE MARX

„Sampling Hamlet“, geschrieben und inszeniert von Hubert Habig, überlegte bei seiner Uraufführung im Spielraum der Mannheimer Theaterakademie durch intelligenten Spielwitz Shakespeares klassisches Drama wird dabei von einer zeitgenössischen Vater-Sohn-Geschichte überlagert.

Ein Schauspieler probt mit der Souffleuse den „Hamlet“-Text. Dass er in persönlichen Konflikt zum viel gespielten Bühnenbestseller gerät, visualisiert schon der erste Auftritt. Der Schauspieler hat sich einen schwarzen Plastiksack über den Kopf gestülpt, unter dem seine Stimme hervorbellt. Wenn er die Hülle schließlich herunterreißt, offenbart seine Miene eine Mischung aus Betroffenheit und Skepsis. An den berühmtesten Zitaten des berühmten Stücks hangelt er sich entlang, wirft sie dem Publikum komplizenhaft vor und der Souffleuse abschätzig hin. Die Stichwortgeberin wird zur Person der Handlung. Aus der Geschichte des dänischen Prinzen wird die persönliche Jugendgeschichte des Schauspielers im Konflikt zwischen sterbendem Vater, dominanter Mutter und erwachender Sexualität.

Christian Birko-Flemming spielt einen jungen Mann an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Der Absolvent der Theaterakademie in Mannheim wirkte schon bei zahlreichen Theaterprojekten der Region mit, war zwischenzeitlich an der Badischen Landesbühne fest engagiert und ist jetzt wieder freischaffender Schauspieler. Die Rolle ist dankbar,



Das Bild des Vaters wird der Sohn nicht los: Christian Birko-Flemming in Hubert Habigs Theaterstück „Sampling Hamlet“. FOTO: THEATERAKADEMIE

und er weiß sie vorzüglich zu nutzen. Anders als der spröde Titel suggeriert, ist „Sampling Hamlet“ nämlich ein fesselndes Stück, das bühenwirksam zwischen behaupteten Theaterrollen und psychologisch aktueller Geschichte balanciert. Es wirft mit ironisch gebrochenen Theatergags um sich und erheitert durch geschickt platzierte Komik. Daniela Zähl, freie Schauspielerin in Berlin,

ist dem um Selbstständigkeit ringenden Hamlet-Jugendlichen als Souffleuse eine starke Partnerin, die bruchlos in die Rollen der Mutter und der Geliebten schlüpft.

Für die temporeiche, bis an die Grenze des Burlesken tragikomische Inszenierung schuf der Mannheimer Künstler Motz Tietze eine reduzierte schwarze Plastikfolien-Ausstattung, die das Preiswerte mit dem ästhe-

tisch Angemessenen vorteilhaft zur Deckung bringt.

Im Handlungsverlauf wird der „Hamlet“ probende Schauspieler zum verunsicherten Jungen. Vom Handgemenge in Shakespeare-Mannier gleitet er in eine Prügelei im Matsch, von der er triumphierend nach Hause kommt. Dort will eine so herrschsüchtige wie überforderte Mutter verheimlichen, wie schlimm es um den Vater steht, der im Krebs-Endstadium im Krankenhaus liegt. Der Junge schwankt zwischen Verinnerlichung des Sterbens und einer quälenden Hemmung, mit dem Vater zu sprechen. Der Zwiespalt zwischen dessen Sterben und den eigenen pubertären Sexgelüsten stürzt ihn in Schuldgefühle, die für den Zuschauer höchst erheitend sind. Ophelia, die Geliebte, zeigt in der „Hamlet“-Handlung zeitgenössische Verhaltensweisen; in der Selbstwahrnehmung des Pubertierenden bleibt sie eine literarische Projektion.

Am Schluss ist der Vater tot. Das angedeutete Krankenbett am Boden, in dem zuvor Christian Birko-Flemming mit zerrissener weißer Vatermaske lag, ist nun definitiv leer, und das schwarze Kissen wird von der Mutter in kalter Geschäftigkeit weggeräumt. So steht am Schluss eine allgemeine Leere: Vater weg, Hamlet weg, und der Schauspieler ist dann auch mal weg.

TERMINE

Weitere Vorstellungen am 6. und 7. Mai sowie am 10. und 11. Juni, jeweils 20 Uhr, in der Theaterakademie in Mannheim, Holzbauerstraße 6-8, Karten unter Telefon 0621/1247245 oder Mail: hubert.habig@online.de.

Alle singen mit

Rapper Samy Deluxe, Afrob und Denyo in Mannheim

VON SARAH THUST

Eine ungewöhnliche Truppe hat die Hip-Hop-Fans im Mannheimer Industriegebiet erwartet. Die Altrapper Samy Deluxe (Dynamite Deluxe), Afrob und Denyo (Absolute Beginner) haben im Club Rude 7 dem Publikum 90 Minuten lang kräftig eingehezt.

Alle drei sind Anfang 30 und damit schon alte Hasen im umkämpften Hip-Hop-Geschäft. Oft stehen sie allein auf der Bühne, diesmal aber haben gemeinsame Sache gemacht und die Stimmung zum Kochen gebracht. Schon als DJ Vito – langjähriger Kollege von Samy Deluxe – hinter das Pult steigt, sind die Rap-, Reggae- und Dancehall-Liebhaber in Feierlaune. Die Industriehalle ist gefüllt mit unterschiedlichen Altersgruppen. Als Samy Deluxe dann auf die Bühne kommt, strecken alle die Hände in die Luft, jubeln und singen mit.

Er gehört zu den Vorzeigekünstlern des Hip-Hop. Der Hamburger mit sudanesischem Vater ist bekannt geworden durch seine sonore Stimme und die gesellschaftskritischen Texte. Aber Samy Deluxe, der 2000 erstmals mit Dynamite Deluxe auftrat, ist erwachsen geworden: „Früher dacht' ich, fick Politik, heute will ich mitreden“, singt er in seinem ersten Song „Dis wo ich herkomm“. Auf seiner Nase sitzt inzwischen eine Brille mit silbernem Gestell, ein kleines Doppelkinn und ein Vollbart lassen ihn erfahrener und klüger wirken. Am Anfang seiner Karriere sang er vom Kiffen und von deutscher Unzufriedenheit. Heute rappt er von seinem Leben, seiner Verantwortung

und seinem gestörten Verhältnis zu Deutschland, das dennoch seine Heimat ist. Und über Geschichte, Politik und Moral können seine Zuhörer durchaus noch etwas lernen von dem Familienvater.

Denyo sprang ihm nach kurzer Zeit bei und klopfte seinem Freund auf die Schulter. Das Publikum tanzte, hörte zu und feierte. Viele im Saal haben diese Musik als Teenager gehört, heute sind sie Studenten oder haben einen Job. Denyo, der mit Jan Delay bei den Absoluten Beginnern rappte, kehrte an diesem Abend zu seinen Wurzeln zurück. Eigentlich ist er als Dennis Lisk inzwischen zum Pop gewechselt, und an der Kleidung ist der Hamburger Familienvater kaum noch als Hip-Hopper auszumachen, aber er beherrscht diese Musik immer noch und überzeugt die Menge im Saal.

Als Afrob dann auf die Bühne kommt, souverän, aber etwas schwerfällig, fallen die letzten Hemmungen von den Musikern ab. Samy Deluxe lacht und grinst übers ganze Gesicht, freut sich über die Texte seines ehemaligen Partners beim ASD-Projekt. „Wo sind die Rapper hin“, fragt Afrob und muss zugeben: „Meine Werte haben sich verschoben“ und „ich bin der letzte meiner Art“. Geboren wurde er in Italien und wuchs in Stuttgart auf. Den deutschen Rap hat er zusammen mit Samy Deluxe in den USA populär gemacht. Der Afro-Deluxe lebt heute in Berlin – als Vater, erklärter Angela-Merkel-Fan und Geschäftsmann mit eigenem Musiklabel. Und nach 90 heißen Minuten in Mannheim ist er genauso geschafft und glücklich wie seine beiden Kollegen.